

Hag und dem 'Gehege'. Die 'Fuge' ist eine einzelne. Viele Fugen geben ein 'Ge-fige', viele Wogen ein 'Gewoge', usf. Gegenüber der räumlichen Konfiguration zeigt das Verbalpräfix 'ge-' die zettliche Konfiguration, das was zum Sein erhärtet, in einem Zustand gefestigt ist. Das G hat 'genug', es ist 'fertig', in der Zeit 'geworden': 'gehen - gegangen; singen - gesungen; wiegen - gewogen' usf. In die gleiche Richtung weist die deutsche Endung '-ig'. Dieses '-ig', so führt R. Steiner aus, "ist eigentlich lautlich nur ein Rudiment von 'ich'; nichts anderes als das neu zum Pronomen erhobene 'ich, -ig, eigen'. (11) Wo- bei er darauf hinweist, daß das G der Endung '-ig' stets als CH zu sprechen ist. Die Endung '-ig' bedeutet also 'eigen'. Ein Mensch, dem Freude eigen ist, ist 'freud-ig'; einer, dem Lust eigen ist, ist 'lust-ig'; wem Leben eigen ist, der ist 'lebend-ig' usf. Das 'eigen' bezeichnet die Eigenschaft, also wiederum dasjenige, was sich in einen Dauerzustand, in einen 'Aggregatzustand' gefestigt hat, was ein Sein erreicht hat. Ebenso ist es bei der Substantivendung '-ung'. (NG = GG vgl. die Endung '-ing, -ung' nach Art. 'Gamma'.) Die Verben 'wenden, winden, wohnen' bezeichnen die Tätigkeit. Im Substantiv wird daraus der fertige Zustand: 'Wendung, Windung, Wohnung'. "Das Werden erreicht die Seinsgewalt" heißt es in der ersten Zeile der Stimmung des Schützen, die in ihrer Ganzheit die Charakteristik des G-Lautes ist:

*"Das Werden erreicht die Seinsgewalt,
Im Seienden erstirbt die Werdemacht.
Erreichtes beschließt die Strebekust
In waltender Lebenswillenskraft.
Im Sterben erreicht das Weltenwalten
Gestalten verschwinden in Gestalten.
Das Seiende fühle das Seiende!" (40)*

Das griechische Alphabet führt den H-Laut nicht als Buchstabe. Das H wird lediglich durch ein apostrophartiges Zeichen, den sogenannten spiritus asper, den 'scharfen Hauch' bezeichnet. Wenn schon das griechische Alphabet den H-Buchstaben nicht kennt, so ist er dennoch vorhanden. Und zwar genau in der Gestalt des lateinischen H. Sein Name ist 'Eta'. Eta kommt von hebräisch 'Chëth' (chjt). 'Chëth' heißt 'Gehege, Mauer, Umzäunung'. (Vgl. das H-Thema des Höhenbewahrten, des Umhüllens und Beschützens unter Artikel 'Chër'.) Beckh übersetzt das hebräische 'Chëth' mit 'Leben'. Das ist das Leben als Lufthauch. Denn das hebräische Chëth ist das Zeichen für einen kräftigen Hauchlaut, einen sehr starken Kehlhauch. Dieses Chëth nun, im Griechischen zu 'Eta' geworden, bezeichnet dort nicht mehr H, sondern E. Das hier gemeinte griechische E, oft auch wiedergegeben durch AE, wird dargestellt durch den Buchstaben H, der auch den richtigen H-Namen führt: 'Eta', 'Chëth', das 'Leben'. Diese Übertragung erklärt sich daraus, daß das griechische Alphabet übernommen ist aus dem Phönizischen. Da das phönizische Alphabet nur aus Konsonanten besteht, das griechische aber auch die Vokale durch Buchstaben bezeichnet, so hat es phönizische Konsonanten zur Darstellung seiner Vokale herübergenommen. Und zwar sind es solche Konsonanten, die an sich schon Halbvokale sind wie das 'Jöd' (jvd), oder die überhaupt einem Vokal näherstehen, wie das 'Aleph' (ʔlp), das eigentlich einen ganz feinen, aber bereits nicht mehr hörbaren H-Hauch bezeichnet, oder das 'Ajin' (ʕjn), das ein dem O-Vokal nahestehender Kehllaut ist, wie wir im Weiteren noch sehen werden.

Im H-Laut nun können wir uns zunächst hingewiesen fühlen auf das Erlebnis, das wir haben beim Heranwehen des Lufthauches. Tibetisch 'ha' heißt der 'Lufthauch'. (Beckh) Das Element Luft war für die Alten zugleich das des Geistes. Man hatte für 'Luft' und 'Geist' dasselbe Wort.

"Im alten Testament wird bedeutsam angedeutet in den Worten: 'Und Gott hauchte dem Menschen den Odem ein, und er ward eine lebendige Seele.' In der Tat wurde dazumal dem Menschen nicht nur der Luftstrom eingehaucht, sondern das, was als geistiger Mensch ihn durchlebte. Sie müssen sich klar werden, daß das, was als Materie um uns lebt, keineswegs bloß Materie, bloß Stoff ist. Wenn Sie Luft spüren, dann müssen Sie sich klar sein, daß diese ein den physischen Körper ganz umgebendes Geistiges ist, und daß Sie mit jedem Atemzug nicht nur physische Luft einatmen, sondern Geist einatmen. Vollständig wahr ist es, daß dazumal mit dem Einatmen der physischen Luft, in der Weise wie es von den Menschen in der gegenwärtigen Gestalt geschieht - denn auf das wird im Alten Testament hingedeutet -, sich das alles in die physische Hülle hineinsenkte, was hier aufgezeichnet worden ist." (56)

Hebr. 'ruach' (rvch) ist ebenso der Lufthauch wie der Hauch des Geistes. 'ruach eloach' (rvch ʔlvch) ist der 'göttliche', der 'Geist der Elohim' = 'ruach Elohim' (rvch lhjm). Das Wort entspricht auch dem griech. bzw. latein. 'psyché' oder 'ánima' und bezeichnet "das Belebende im Körper, welches sich im Atem äußert, Lebensgeister, Leben." (Gesenius)

"Wenn man z. B. im alten Hebräischen das Wort 'Wind', 'ruach' gebrauchte, so meinte man nicht bloß etwa Äüßeres, Physisches, sondern ein Geistiges, das da hinfegte durch den Raum. Wenn der Mensch einatmet - nun, heute sagt

ihm die materialistische Wissenschaft, daß er einfach materielle Luft einatmet; in alten Zeiten, da hat man nicht geglaubt, daß man die materielle Luft einatmet, da war man sich klar, daß man Geistiges, wenigstens Seelisches einatmet." (57)

Die Bedeutung 'psyché, anima, pneuma' für 'ruach' spricht das aus. "Ruach-Elohim (vgl. das althochdeutsche 'wihō atum') wird in der Bibel 'der Heilige Geist' genannt und ist in der hebräischen Sprache ein Femininum." (57) Im differenzierteren Sinne der geisteswissenschaftlichen Terminologie heißt 'ruach' die 'Verstandesseele'.

Anschaulich ist die lautliche Nähe des hebr. 'ruach' zum deutschen 'Rauch'. Der Rauch ist ja das sinnlich sichtbar gemachte Luftelement. Nun ist aber immer zu bedenken, daß die Sinnenphänomene nicht ohne weiteres zu übertragen sind auf das Übersinnliche. Die Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer gibt es dort nicht.

"Da sind diese Dinge gar nicht mehr vorhanden, die das gewöhnliche materialistische Bewußtsein für absolute Dinge hält... Wohl aber ist da unten etwas, wovon man sagen kann: es ist ein Mittelding zwischen Luft und Wasser... Luft ist nicht Luft, und Wasser ist nicht Wasser, aber ein gewisses Mittelding von Luft und Wasser: man möchte sagen: eine Art wässriger Rauch, wie's noch die alte hebräische Sprache 'Ruach' nannte. Aber es ist damit nicht der jetzige physische Rauch gemeint, es ist schon dieses Mittelding zwischen Wasser und Luft gemeint." (51)

Die Luft ist nicht genau das, was wir unter Luft verstehen, die da Ausdruck ist des Geistes in dieser alten Sprache.

So hatte man, im Ganzen gesehen, für Luft und Geist das gleiche Wort. Im Griechischen heißt es 'pneuma', im Lateinischen 'spiritus', im Slawischen 'duch'; 'dychati' = 'atmen'. Der H-Laut stellt den geistigen Pol der Lautreihe dar. Er ist zugeteilt dem Tierkreiszeichen der Zwillinge. Als solcher ist er der Laut der Höhe, des 'medium coeli', der 'Himmelsmitte'. Das zeigt ja auch die (lateinische) Buchstabenform: das H ist nichts anderes (vgl. Art. 'Chér') als das astronomische Zeichen 'Zwilling'. In sich selber abgestuft, erscheint das H, wie gesagt, in seiner subtilsten Form, lautlich bereits nicht mehr vernehmbar, im A-Laut als dem 'Aleph'. Es drückt nur noch den festen Vokaleinsatz aus. Aber eigentlich mußte man sagen 'h'-Aleph'. Dieses H ist in Wirklichkeit immer vorhanden, wo wir einen Vokal im Anlaut sprechen. "Wir sollten uns abgewöhnen, das H zu verstüßeln; es liegt in jedem Vokal und begleitet ihn." (5) Bei den Griechen wird es dargestellt durch jenes andere apostrophartige Zeichen, den spiritus lenis, das ist der 'zarte Hauch'. Er wird über jeden Vokal im Anlaut gesetzt. In diesem Sinne ist das Alpha das Zeichen für jenen Urhauch rein geistiger Art, wie Beckh sich ausdrückt, der als ein Potentielles gar nicht ins Aktuelle eintritt. Auf ihm beruhen alle Sprachlaute, Vokale wie Konsonanten. Deshalb steht auch das A als ein übersinnliches H am Anfang des Alphabetes. Es repräsentiert gewissermaßen dessen luziferischen Pol.

Im 'H' liegt etwas, was unmittelbar luziferisch sich ausnimmt. Es ist also das Luziferische in dem H, das da zum Ausdruck kommt." (1) In einem Worte wie 'Haupt' kann man das Geistige des Luftthauches empfinden. Das Haupt wird 'hoch getragen'. Damit kommt bereits ein Luziferisches herein. Man hat vergessen,

"daß der Mensch zunächst dasjenige, was er durch sein Haupt in der Welt erringt, zwar der Weisheit der Welt verdankt, aber der luziferischen Weisheit. Völlig verhüllt hat sich der neueren Menschheit der Ursprung des menschlichen Hauptes, ... die mit dem menschlichen Haupte verbundene luziferische Geistigkeit. Indem das Haupt aus dem menschlichen Organismus herausragt, Luzifer aus dem menschlichen Organismus heraus. Die menschliche Hauptesbildung ist umgeben von luziferischer Wesenheit." (81)

Wie das H der geistig-luziferische Pol des Alphabetes ist, so das Haupt der menschlichen Körpers. Das ist das Lüftelement des H. In seiner Eigenschaft als Blaselaute überhaupt hat das H den 'Charakter des Hingebungsvollen. Der Mensch läßt diese Außenwelt mit sich machen, was diese Außenwelt will... (2) Wir fühlen, wie das H sich nähert an das A, das sich der Welt so ganz eröffnet. "Blaselaute übergeben gewissermaßen das Innere des Menschen passiv, mehr oder weniger passiv der Außenwelt." (2) Das ist der Gegensatz zu den sich selbstbehauptenden, egoistischen Stoßlauten. "Die Blaselaute sind unegoistisch... Wo ein Blaselaute ist, will nicht eine scharfe Kontur gezeichnet werden." (2) Etwas "Verschwommenes" ist immer in den Blaselaute. Man kommt in den Bereich des Luziferischen. Dem Geistpol des H steht im Alphabet gegenüber der Stoffpol des Z (S), dem luziferischen Pol der ahrimanische. Das M, der Mensch, steht in der Mitte.

Gegenüber dem oberen H nun, wie wir es kennen lernten im Aleph, bildet das deutsche H etwa die Mitte. Noch eine Stufe tiefer, mehr dem Irdischen verwandt, läge dann das CH. (Man sollte das CH nicht 'Ceha' nennen, "sondern 'Ach', denn es ist ein Blaselaute." Vgl. die Lautteilungen in den 'Vorbemerkungen'.) Alle diese H-Laute sind das Bild des Lebens. Das H, so sahen wir, ist der Lebens-Hauch. "Während das reine H den geistigen Pol der Lautreihe, den Lufthauch oder geistigen Hauch, das Element der Höhe darstellt, in seinem höchsten Sinn also geistiges Leben bedeutet, so das nahe verwandte, aber mehr irdisch tingierte H oder CH das Wesen des physischen Lebens." "Chinesisch 'chi' ist der 'Lebenshauch'." (Beckh) Ein kaum vernehmbarer Unterschied besteht zwischen den hebräischen Zeichen für H und CH. Auch farbkünstlerisch empfunden sind die Laute sich ähnlich. Sie stehen beide auf der aktiven, der Wärme-selte der Skala. Das H ist gelb, das CH orange, das sind so recht die Farben des Lebens. Nur ist das Gefühl beim CH-Laut kühler, seine Farbe ist grünblau gegenüber dem rötlichen H.

Noch ein anderer Zusammenhang ergibt sich, um das H zu verstehen, als den Laut des Lebens. Während die Stoßlaute mehr hinorientiert sind auf den Gehörsinn, auf das Sehen, so die Blaselaute mehr auf das Hören.

Die Blaselaute sind 'solche Laute, die eigentlich bekräftigen, daß im Prinzip das menschliche Stimmorgan eine Trompete ist. Wir werden zum Trompeter in den Blaselaute. Indem wir die Trompete blasen, erzeugen wir Wärme. Wärme aber ist die Grundlage alles Lebens. Versuchen Sie es nur einmal, mit ganz feinen Temperaturmessern nachzuschauen, was da im Innern der Trompete sich zeigt: da haben Sie überall Wärmedifferenzen in der Trompete drinnen. Das drückt sich aus in dem Element des Feuers oder der Wärme, das wir haben, wenn wir fühlend aussprechen die Blaselaute." (4)

Zu ihnen ist ja der Lufthauch H hauptsächlich zuzurechnen. Auch in dieser Tatsache des Wärmezeugens ist der H-Laut laut des Lebens.

Ganz allgemein gesprochen ist das H der geistige Lebenshauch, im Sinne desjenigen Erlebens, das ihn mit 'Chëth' bezeichnet. Das Thema taucht in den verschiedensten Begriffsvarianten auf. Hebräisch 'chaf' (chj) = 'lebend', 'chajim' (chjhm) = 'die Lebewesen'. Das Zeitwort 'leben' heißt 'chajjá' (chjhh). 'Chaj' (chj) bedeutet 'lebend, blühend, kräftig, frisch'. Vor allem der Begriff der 'Kraft' als Lebenskraft tritt oftmals auf: 'chásaq' (chsq) = 'stark sein', 'chāšāq' (chšqh) = das 'Mächtigwerden', 'chájil' (chjl) = 'Kraft, Stärke, Tapferkeit', 'chéled' (chld) = 'Lebensdauer'. Das slawische 'choŕŕi' = 'wollen' kann man mit dazurechnen. Das H ist der 'Herkules'. Indem einem Wesen der göttliche Odem eingehaucht wird, kommt es zum Leben. Eindrucksvoll in dieser Hinsicht ist 'hārā' (hrh) = 'schwanger werden'; 'hēron' (hrvn) ist die 'Schwangerschaft', 'Geburtszeit'; 'chēwēl' (chwl) sind die 'Wehen' der Geburt. Wie im H des deutschen Wortes 'Wehen, wehen' offenbart sich da in wunderbarer Weise die Empfängnis aus dem Luftelement, dem Geiste; denn im Grunde ist jede Geburt eine Empfängnis vom heilenden Geiste; ein Aufnehmen des göttlichen Odems. Slawisch 'dychati' = 'atmen'; 'duch', gotisch 'ahma' = 'Geist' oder 'Wind'.

Das Thema des Lebenshauches, des Geistes, der Luft und des Windes erscheint immer wieder mit dem H-Laut verknüpft: das beste Beispiel ist das deutsche Wort 'hauchen' oder 'Hauch', das so ganz durch den H-CH-Laut bestimmt ist. In 'huschen' ist es auch darin. Ebenso in 'fauchen, keuschen, röcheln, schnarchen, kichern, lachen, riechen, schluchzen' usw. Russisch 'chichikati' = 'kichern', 'vshlipyvatj' = 'leise schluchzen', 'chripëtj' = 'röcheln', 'chrapëtj' = 'schnarchen', 'chochofatj' = 'lachen', 'charkati' = 'spielen'; 'charkótina' ist der 'Auswurf', man hört so recht den alten 'Kracher' usw. 'Hárpia' heißt der 'Sturmwind' bei den Griechen, 'hormé' ist der 'Ansturm', 'cheimón' der 'Sturm' und der 'Winter'. Im Lateinischen heißt 'hauchen' 'halāre'; 'halius' ist der 'Atem, Hauch'. Die flüchtige 'Stunde' = 'hōra'.

Der 'Schauder' ist der 'hórror'. Beim H-Namen 'Hagel' kommen wir zu dem Schauer, Schauder des feuchten, kalten Luftelementes. 'Hūmidus' ist 'feucht' und 'nass'. Die Elemente gehen in einander über. Das 'Wehende, Vergעהnde, Fliehende, Flüchtige, Hurtige, Hastige' des hauchenden H-Lautes führt in vielen Fällen zum Begriff der Eile. Das H ist die 'Jagd', englisch 'hunt' und die 'Hetze', buchstäblich der 'Jagd-Hund'. Typisch ist englisch 'hurry', die 'Eile'. Das H ist der Sturmwind und im R rast es dahin. 'Hurra!' wird beim Stürmen geschrien. Englisch 'hurricane' ist der 'Sturmwind'. 'Hurtie' heißt 'sauen', 'schwirren'. Wir denken an die 'Hummel', die daherbrummt. Englisch 'hum' ist das 'Gesumme' und 'summen', im Hebräischen 'hāgā' (gh) (das G ist aspiriert zu sprechen, sodaß es eigentlich heißt 'hāhā'); 'hégē' (gh) ist das 'Gemurmel'; 'hāmā' (hmb) = 'brummen, rauschen', Englisch 'huff' = 'wütend werden'. Das deutsche 'Hoffahrt', eigentlich 'Hochfahrt' weist auf den luziferischen Luftecharakter des H. Die Begriffe des Hitzigen, Heißen, bedienen sich oft des H und CH. Den Aspekt des Stürmens, Jagens, Sausens empfinden wir nicht nur beim Jagd-Hund, sondern auch beim 'Hirsch', beim 'Hasen', beim 'Pferd', im Englischen 'horse'. 'Horse-race' ist das 'Pferderennen', im Griechischen 'hippodromiā'. Das H haucht dahin, da geht es von 'hinne'; das R ist das Rasen. 'Stürmen, eilen, laufen' heißt im Griechischen 'hormān'. In 'hōmi-

los', im Hebräischen 'chajja' (chjh) ist das H der 'Haule', die fliegende 'Horde'. Die 'Hunnen-Horden' mit ihren 'horses' muten schon an wie die stürmenden Scharen der 'himmlischen Heere'.

Der H-Laut agiert, wie wir sehen, gern mit dem R-Laut zusammen. Der Stierlaut R steht beim Zwillingslaut H. Das anlautende R ist deshalb bei den Griechen auch immer mit dem H verbunden. Im Deutschen finden wir es bei einigen Eigennamen wie dem 'Rhein', der 'Rhön' (das R ist das 'Rhön-Rad' -!), der 'Rhone' (aus lateinisch Rhodanus). Kosmische und irdische Bewegung wirken im H und R zusammen. Alle anlautenden Vokale haben eigentlich einen H-Ansatz, der sie in Bewegung bringt. Im Deutschen rufen die Arbeitsleute 'hau-ruck! 'ho-Holz-her'!, wenn etwas in Bewegung kommen soll. Zahlreiche Worte durch die verschiedenen Sprachen hindurch geben den Begriff des Stoßens, Anstoßens, Abstoßens durch den H-Laut wieder.

Mit dem Grundbegriff des Lebens, des Lebensodems, wie er sich ausdrückt durch das H, ist ja stets auch ein innerer oder äußerer Anstoß verbunden. Initiation und Initiative sind H. 'Einweihen' heißt im Hebräischen 'chānah' (chnk). Die 'Einweihung' = 'chānukka' (chnhk). Das ist die Empfängnis des Geistes. Das Stürmen und Brausen des Geistes ist damit verbunden. Wir sehen, wie der Begriff der Schnelligkeit und Eile sich oft im H-Laut ausdrückt. Griechisch 'hierós' = 'schnell'; 'hésthai' = 'eilen, sich stürzen'. Hebräisch 'chūs' (chvš) bedeutet 'Eile, Schnelligkeit' usw.

Der 'Hauch', der 'Wind', der 'Atem' = 'héwel' (hbl); 'hawāl' (hbl) heißt 'verhauchen, vergehen'. Altirisch 'athach' ist der 'Hauch'. Der heilende Atem, althochdeutsch 'wiho atum' ist der 'Heilige Geist'. 'Weise, klug, verständig' heißt im Hebräischen 'chāchām' (chkm); 'chochmā' (chkm) ist die 'Weisheit' das 'Wissen', die 'Klugheit', der 'Verstand' (wie erwähnt im Gotischen 'aha' und 'ahma'); 'chochmōth' (chkmvt) = 'Weisheit'. " 'Chochmā': gewaltig hervortretende, lautere Weisheit bezeichnete man in der alt-hebräischen Geheimlehre als 'Chokmah'. " (53) In wundervoller Art spielt hier der M- und T-Laut mit dem H zusammen: das Verstehen und der geistige Einschlag. 'Denken, rechnen, erinnern' = 'chāšaw' (chšw); 'chāšā' (chsh) = 'schauen, erblicken'; 'chāšōn' (chšvn) ist das 'Gesicht', 'chošeh' (chsh) der 'Seher'.

"Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel", (Apostelgesch. 2, 2) heißt es, als der Heilige Geist auf die Jünger niederfuhr. Wir sehen wieder den Begriff der Schnelligkeit mit der Geistoffenbarung verbunden. 'Échos' ist das griechische Wort hier für 'Brausen'. Es ist der 'Schall', der 'Ton', eigentlich das Luftelement, das heranweht. Das H, CH ist Luft, Geist und Begeisterung. Ohne Begeisterung gibt es kein Leben. Jubel, Entzücken, Begeisterung sprechen sich im H-Laut aus. Rudolf Steiner gibt dazu ausführliche Hinweise für die Sprachgestaltung:

"Wollen Sie Entzücken ausdrücken, so versuchen Sie, einen reinen Aushauch zu bekommen, wie er beim Aushauch des H da ist; wie etwa, wenn wir beginnen damit, das Wort Jehova zu sagen: ho übergehen lassen in den reinen Ausdruck, dabei Blick nach oben gewendet, Arme nach oben gewendet = Sie bekommen die Gebärde des Entzückenseins... Solange man das H in Verknüpfung noch hat mit einem Vokal, ist es eben nicht rein... " Notwendig ist, daß "man übergeht von dem bloßen ... vokalischen Begleiten, Intonieren, zu dem bloßen Aushauchen. Das gibt das Entzücken. " (4)

Das gilt auch für das CH. Wir haben es im deutschen 'jauchzen, juchhe!', im hebräischen 'hosianna, hallelujah'.

Annemarie Dubach-Donath schildert den eurythmischen Bewegungsausdruck gerade des letzten Wortes, dessen Sinn Rudolf Steiner wiedergab in der Formel: "Ich reinige mich von allem, was mich am Anblick des Gottes hindert." (27) Dieser Gedanke wird lebendig verstanden, indem die einzelnen Laute des Wortes sich eurythmisch bilden. Es beginnt mit dem H, in dem schon der heranwehende Hauch des Jahve-Gottes empfunden werden kann. Dann öffnet sich erwartungsvoll ein A, das übergeht in ein siebenmal wiederholtes L. Zart und innerlich beginnt es und wächst im Gefühl immer freier Entfaltung. Das folgende E steigert die ehrfurchtsvolle Erwartung; die Seele empfindet: "es naht sich" (27) - das Göttliche, auf dessen Anblick sie sich vorbereitet. Nun wird dreimal groß und ruhig ein L geformt, und dann ist der Höhepunkt erreicht: "Es ist da" (27) - die mystische Vereinigung mit dem Göttlichen wird im U erschauernd empfunden. Die letzten Laute JAH - die Anfangsbuchstaben des Namens Jahve - werden wie ein jubelnder Nachklang in dem Raum, der die Erfüllungszone bildet, eurythmisiert. Jubel, Freude, 'Heiligkeit, Heiterkeit' atmet das H.

'Fröhlich, heiter' ist griechisch, lateinisch 'hilarós', hilarus'. Griechisch 'chárís, chará' sind die 'Freude', slawisch 'chvála, chvaljénije' = lateinisch 'glóriatiō', 'Rühmen, Lob und Dank'. Ausruf des Frohlockens, des Jubels ist das hebräische 'he'ach' (h²ch). Das Jauchzen (besonders der Winzer) = 'hédad' (hidd). Griechisch 'hédesthai' und 'chairein' bedeuten 'sich freuen', im Hebräischen 'chādā'. Die Begeisterung des Gesanges enthält der H-Laut im griechischen 'hymnos', Hymnus usw. Mit dem Begriff der Freude unwillkürlich sich verbindend finden wir den der Höhe. Man 'hüpft' mancher 'hops' vor Freudens in die Höhe. Griechisch 'hýbris' ist der 'Übermut', 'hýpsos' die 'Höhe'. Das H wird zum Laute des innerlich und äußerlich Hohen, wie wir im nächsten Abschnitt sehen.

27. CHER

Wie das griechische, so führt auch das slawische Alphabet den Buchstaben H nicht. Lautlich ist er in verschiedenen Worten als aspiriertes G vorhanden und wird auch durch dieses bezeichnet. Schon Hermann Beckh weist auf das Beispiel des russischen 'Gospódj', (zu sprechen etwa 'haspót') was 'Gott, den Herrn' bezeichnet. Der 'Herr' als menschliche Person, als Anrede, heißt gospodín (sprich etwa 'gaspadin'). Da wird G schon nicht mehr aspiriert, sondern als Gaumenlaut gesprochen. Es wird das H noch nachempfunden, durch den Sprachgeist unbewußt, als das Himmlisch-Hohe, Hierarchisch-Heilige. Die blaue Charakter-Farbe des H und vor allem die violette des CH wird gefühlt.

'Himmelhoch' sind die 'Berge', hebräisch 'har' (hr), etwas weniger noch im Deutschen die 'Hügel, Holme' und 'Hübel'. Der H-Laut des medium coeli stellt das 'Hoch-Erhabene' dar, das 'Heldenhaft-Heroische, Herkulisch-Hünenhafte'. Es ist die innere und äußere Höhe zugleich: 'hehr' und 'herrlich, hold' und 'heilig', 'Herr' und 'Heiland'. Hebräisch 'hādār (hadr), hod' (hvd) sind 'Glanz' und 'Pracht' und 'Herrlichkeit'. Griechisch 'hágios' = 'heilig', 'hag-

nos' = 'rein'. Vor allem die geistige Höhe und Führung ist H: griechisch 'hieréis' ist der 'Priester', 'hierós' = 'gottesand'. Zu beachten ist übrigens das H im slawischen 'chram', serbisch 'hram', hebräisch 'héchāl' (hkl) = 'Tempel', im Deutschen das 'Haus'. Das H ist schon das, was heranweht, wie wir noch sehen, was herunterkommt aus höheren Sphären. Wie die 'Gnade' im Deutschen das ist, was sich 'naht', so ist sie vorhanden im H des hebräischen 'chēn' (chn) oder 'chésed' (chsd). Etwas Ähnliches gilt für das lateinische 'honor', honé-stas', die beide die 'Ehre' bezeichnen, die, wie die Gnade, letzten Endes von oben kommt. Der göttliche Geist aus den Höhen ist H. Das slawische Wort 'bog' (sprich etwa 'boch') für 'Gott' führt den H-Laut wie das hebräische 'el', sofern man es konsonantisch liest (als Aleph = H Lamed), in 'eloah' und 'elohim' = 'Gott' folgt außerdem in der Mitte bzw. am Schluß noch ein H.

Die göttliche Führung ist H. (Über diesen Aspekt des H-Lautes im Verhältnis zum S vgl. Art. 'Samlj'). Das deutsche Wort 'führen', das das H ja auch enthält, wenn auch nur als Dehnung, kann man zusammensetzen mit dem griechischen 'hegeísthai'; 'hegemón, hegúmenos' = 'Führer'. Lateinisch 'habēna' sind die 'Zügel, Führung, Lenkung', d. h. das, was man 'in der Hand hat', in der Hand 'hält' und 'beherrscht'.

"Wenn man will den ganzen Stimmstrom in seine Gewalt bringen", sagt Rudolf Steiner in einer Anweisung zur Sprachgestaltung. "muß man sich möglichst viel zu tun machen mit dem H." "Cute Dichter werden dann, wenn sie jemanden etwas einreden wollen, viele H verwenden. Nicht umsonst ist 'horch!' mit H gebildet." (4)

"Horch". Eine Welt liegt darin. Das H in 'horch' hat so tiefe Begründung wie nur möglich; auch daß es mit CH schließt. Es legt sich das CH in den ganzen Atem hinein; H gestaltet plastisch, CH geht mit dem Atem sogar hinein in die Dinge. Es sagt uns: Höre zu ... und gehe hinein in das, was du hörst, nimm es auf." (5)

Über den Hör-Charakter der Blaselaute überhaupt gegenüber dem Gesichtskarakter der Stoßlaute vgl. Art. 'Cheth'. Im H ist man 'Herr' über etwas. Das kann bis dahin gehen, daß man einen 'anherrscht' oder ihm mindestens 'Hinweise' gibt. Der beherrschende Hinweis ist H. Daher der initiale H-Laut der Demonstrativpronomen im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen: latein. 'hic', griech. 'hō, hōde, hūtos', hebr. 'ha' (h), ist der bestimmte Artikel 'der, die, das' mit ursprünglicher Demonstrativbedeutung; latein. 'haec', griechisch 'he, hēde, haute', hebr. 'hinné' (anh) 'Siehe da!' (eigentlich 'dieser, dieses'); latein. 'hoc' = 'dieses'.

Ebenso steckt das Demonstrativum im Deutschen 'hier! hierher! Hierhin!' im latein. 'hic' = 'hier', 'hūc' = 'hierher', hebr. 'hénā' (anh), 'halom' (hlm). Dem H im deutschen 'horch!' entspricht derselbe Laut in den hebräischen Worten 'hē' (h²), 'hēn' (hn), 'hinné' (anh) = 'siehe da! siehe!' Das H beherrscht und be-'herrscht'. Das Englische hat oft das H. Ein Luziferisches wirkt mit beim Beherrschen. Anschaulich in dieser Beziehung ist die beherrschende Stellung des Menschen ausgedrückt im lateinischen 'homō'. Interessant ist dabei der besondere Gesichtspunkt, unter dem gerade der Lateiner den Menschen erlebt: als etwas Gelüstig-Luziferisches, das zu harmonisieren, zu beruhigen ist. Darin liegt ja auch etwas vom Grobartigen des römischen Wesens. Es ist der ausglei-

chende Gerechtigkeitssinn gegenüber einer damals doch noch stark luziferischen Umwelt. Der Römer führt das H zum M. In der Konsonantenverbindung S-M z. B. haben wir den Übergang vom Ahrimanischen zum Menschlichen.

"Das S ist... der eigentlich ahrimanische Laut, das M ist dasjenige, was das Ahrimanische in seiner Eigenschaft mildert." Das Umgekehrte findet bei der Verbindung H-M statt: "Da haben Sie die ganze Anschauung des Luziferischen abgemildert, ihm die Spitze genommen. Diese Bewegung ist wirklich so, wie wenn man den Luzifer aufhalten würde... da haben Sie die ganze Liebeswürdigkeit des herabgestimmten Luziferischen unmittelbar drinnen." (1)

So geht es beim Worte 'homo' = 'Mensch' tatsächlich vom Luziferisch-Geistigen zum Menschlich- 'Humanen'.

Das H kommt stets aus Götterhöhen. In dieser Nuance ist es auch das Ur-Weibliche: hebräisch 'Chauā' (chvh), 'Heva' = 'Eva'. An sich haben wir, wie im vorigen Kapitel entwickelt, in den H-Lauten dieses Namens ganz allgemein den Ausdruck des Lebens. Denn 'Eva' bedeutet das 'Leben': "Und es hieß Adam den Namen seines Weibes Heva (Leben), denn diese ist die Mutter aller Lebendigen." (1. Mos. 3, 20) Verbunden mit dem Weiblichen ist das Luziferische: 'Chauā' heißt 'Eva' und 'hauā' (hvh) = 'Unglück, Frevel, Begierde'. 'Chauā' selbst hat auch die Bedeutung 'Zelt, Behausung'. Es tut den Fall aus großen Höhen, wenn 'Weiber zu Hyänen' werden. Das Höchste wird zum Niedrigsten, die 'Himmelshöhe' zur 'Höhle des Hades'; der H-Laut wird zum 'Höllenhund' und 'Höllenhaf'; das Weib wird 'hetafra, hyaina', 'Hetäre' und 'Hyäne'; Holdseligkeit wird 'Häßlichkeit', aus der Heiligkeit wird der 'Hader' des Hades. Und dennoch ist das H der Laut des geheiligten Lebens und der heilenden Höhen. Griechisch 'hafma' ist das 'Blut', 'hygiaia' die 'Gesundheit'.

Ein Grundthema des Lautes H können wir bezeichnen als das des 'heiligen Haines', des geschützten 'Hortes'. Darauf beruht, wie wir sahen, der CH-Name 'Chēt', 'Gehege, Mauer, Umzäunung'. 'Haus' und 'Hof', 'Heim' und 'Hütte' zeigen im Deutschen das Höhenbewahrte. Eine Fülle von Beispielen der verschiedenen Sprachen wäre zu bieten mit dem H-Aspekt des Schützens und Verbergens, Um-'hüllens' und Um-'hegens'. Im H wird etwas be-'hütet', slawisch 'chraniti'. Der 'Schutzengel' ist der 'ängel chranitolj'. Wie das B kann das H das Schützende von 'Haus, Hof, Heim, Hütte, Höhle, Halle' usf. darstellen, d. h. also das Bauwerk - lateinisch 'habitiatio' ist die 'Wohnung', hebräisch 'chéder' (chdr) = 'Zimmer, Gemach', 'chauā' (chvh) das 'Zelt', 'chuppa' (chph) die 'Decke', das 'Gemach', der 'Baldachin', 'chāphā' (chph) = 'verhüllen'; das selbe = 'chāwā' (chb?) - 'chasa' (chsh) = 'Zuflucht suchen, sich bergen', 'chā-suth' (chsvt) ist die 'Zuflucht', slawisch 'chram', wie erwähnt, der 'Tempel', 'chrāmīna' das 'Haus', russisch 'chata, chřina', gotisch 'hleis', die 'Hütte' usf. Der H-Laut kann aber auch die umschließende 'Haut', der 'Hag' oder 'Hafen' sein, hebr. 'chomā' (chvmh) = 'Ringmauer, Schutz', und 'cheq' (chq) ist das 'Innere', der 'Busen' und besonders das Kleid, im Deutschen auch 'Häß'; griechisch 'chitōn'; das 'Oberkleid' heißt 'chlamys', der 'Mantel' = 'chlatna'. Das schützende Bedecken steckt auch in 'chros' = 'Haut', sowie im deutschen 'Haube, Haupt, Helm, Hut, Hemd, Hose', kurz in jeder 'Hülle, Hülse'. Lateinisch 'habitus' ist die 'Kleidung'. Hebräisch 'chagar' (chgr) = 'umgürten, anlegen'; 'chagor' (chgr) ist der 'Gurt', der 'Gürtel', 'chagora' (chgyrh) der 'Schurz' usf.

Den Begriffswert des Umgebens, Unhüllens, Einnehmens, Haltens wird dem H-Laut auch vom Physiologischen her erteilt: "Die Einstellung dieses Lautes ist äußerst variabel, da Lippen, Zungenspitze, Zungenfläche und Gaumensegel fast immer bei der Aussprache des H dieselbe Stellung einnehmen, wie für den auf das H folgenden Öffner. Es wird ohne jede Organspannung hörbar, sobald die Luft mit einer gewissen Reibung durch die in Hauchstellung befindlichen Stimm-lippen getrieben wird. H kann in verschiedener Stärke auftreten. Diese Hauchstellung wird so gebildet, daß die Stimmblätter gerade so weit entfernt sind, daß ihre Ränder nicht von der Luft in Schwingung versetzt werden können. Beim Ausatmen entsteht eine hörbare Reibung gegen die so gebildete 'Hauchenge'... Charakteristisch für das H ist also nur eines: die Hauchstellung der Stimm-lippen. Sie allein bewirkt ohne Zutun anderer Organstellungen den hauchenden Charakter des H. Nicht die Stimm-bandstellung selbst, sondern das, was sie bewirkt, das Hauchen gibt hier einen Anhaltspunkt für die Deutung des Lautes. Beim Hauchen des H kommt es zu einem feinen Behauchtwerden der Wandungen des Sprachrohres. Ja, diese Wandungen werden durch diesen feinsten Wandreiz (Wandhauch) überhaupt erst fühlbar als etwas, was den Luftstrom umgibt, einnimmt, umhüllt, hält." (Fenz)

Während nun der Be- bzw. P-Laut den Begriff des schützenden Umschließens dadurch verkörpert, daß die Gebärde des Umfangens zugrundeliegt, ist es beim H die des Haltens. Es hält, erhält, hält fest, hält zusammen. Das H ist Gott der Allmächtige als der Allerhalter. Ob sich der Begriff der Reinheit (gotisch 'hrais' = 'rein') ergibt als ein sich in-der-Höhe-Erhalten, Hochhalten, ob es der des Ergreifens und Festhaltens ist: das H des Haltens tritt uns in allen Sprachen entgegen. Im Deutschen in 'Haft, Heft, haben', latein. = 'habere', in ha-rassen, russisch 'chapat' = 'greifen, packen', hebr. 'chakkāh', das 'Fangnetz', in 'Habicht, Hecht' und griech. 'hārpe, hiērāx' = 'Falke' oder 'hārpax' = 'Räuber', in german. 'harpan' = 'packen', lat. griech. 'hārpe' = 'Sichel, Hackenscherer'; wovon franz. 'harpon' = 'Haken', deutsch 'harpune'; ferner 'harken, Harken' als 'rechnen, Rechen' oder 'Happen' als 'Bissen', aus 'happ's' hergeleitet, durch das Doppel-P das Schnappen verstärkend. Zu 'harpax', dem 'Räuber' gehört das, was er sich 'holt', griech. 'helor' = 'Raub', 'chelé' = 'Klaue, Krallen' usf. In allen diesen Beispielen stellt das H ein Zusammenhalten dar, wie in der Wendung 'Haus und Hof zusammenhalten' oder im H des griechischen 'har-in der Wendung 'Haus und Hof zusammenhalten' oder im H des griechischen 'harmonia' = 'Harmonie', 'harmós' = 'Fuge, Gelenk', 'hólos' = 'ganz' oder 'heil' (in diesem Sinne ist das H im umfassendsten Sinne der Laut des Heilens und des Heiligen Geistes, wo ja auch immer ein Verbinden und Zusammenfügen gegeben ist -) 'chális' = 'Mörtel'. Das schönste Beispiel ist das deutsche 'Herz', wenn man 'ein Herz und eine Seele' ist, 'mit Herz und Hand zusammenhält'. Das gilt sogar für den 'Handel', der Konsument und Produzent zusammenhält. Es ist ein freies, souveränes Beherrschen, 'Hand-haben' (latein. 'habilis' = 'handlich'), Handeln. Im 'Handhaben, Beherrschen' offenbart sich das Geistige in aller konkreter Gestalt, worauf wir noch zu sprechen kommen anhand des griechischen Wortes 'cheir' für 'Hand'. Gotisch 'handus' heißt die 'Hand'; 'hundugs' bedeutet 'weise', 'handugei' ist die 'Weisheit'. Der Geist, die Weisheit, der Hauch des Göttlichen schlägt nieder im H. So heißt denn auch das H, das umgewandelt zum HC als eigentlicher Hauchlaut im Slawischen vor-

handen ist, 'Chër'. Chër bedeutet 'Cherubim'. Die Hierarchie der Cherubim wird im Hauchlaut H erlebt.

Das so wichtige H-Thema des Haltens und Zusammenhaltens hat mit dem Zwillings-Charakter dieses Konsonanten zu tun. Als Höhenlaut gehört das H im Jahreslauf dem Juni an. Dessen Monatstugend ist nach R. Steiner die 'Durchhaltkraft'. Die "Fähigkeit zur Tat" ist im Zeichen Zwillings gegeben. "Hier ist schon der ganze Mensch erstens einmal überzeugt, daß er die Tat doch tun wird" (2), (die eurythmische Geste ist eine solche, daß die Arme verschränkt sind, die Fußspitzen sich fast berühren und die Füße einen offenen Winkel nicht nach vorne, sondern nach hinten bilden).

Man meint, "es steht... fast Napoleon da", wie R. Steiner die Geste kennzeichnet, "aber außerdem, schon Geschicklichkeit ausdrückend in den Beinen, daß er nicht nur wie die andern steht, sondern fest sich hinstellt. Admirale werden Sie auf den Schiffen immer so stehen sehen... Das ist nicht bloß der Antrieb zur Tat, sondern die Fähigkeit zur Tat." (2) Die 'Geschicklichkeit', mit der einer etwas 'handhabt' ist im Lateinischen 'habilitās'. die 'Geignetheit' und 'habitus' ist die 'Haltung'. Will man übergehen "zur Tat, muß man ordentlich schweifen, seine beiden Körperhälften ordentlich in Bewegung bringen, also den linken und rechten Menschen, die zusammenstimmen müssen, in Bewegung bringen. Wir sehen dabei auf diejenigen Tiereigenschaften hin, wo die Tiere linke und rechte Körperhälfte synthetisch fortwährend in Einklang zu bringen haben! Gewisse Tiere müssen das insbesondere schon beim Laufen tun: Zwillinge". (2)

An der menschlichen Gestalt sind die Oberarme dem Zeichen Zwillings zugeteilt.

Kommen wir noch einmal zurück auf das H im deutschen 'Herz': auch bei ihm spielt dieser Vorgang des Zusammenhaltens eine Rolle. Während wir im H von 'Haupt' noch das einheitlich Beherrschende ausgedrückt sehen können, haben wir im Herzen sozusagen die Zweifelt der Brust von links und rechts. Die Dramatik ist gesteigert. Das H von 'Herz' hält die zwei 'Hälften' lebensvoll zusammen. Das C von 'cor' ist die Waage, die Herzens-Leichtigkeit, das H ist das Beherrschen. Der Wagenlenker, der die Pferde zügelt, gibt ein Bild des H als Zwillings. Lateinisch 'habēnae' sind die 'Zügel'. 'Das Heft', 'die Zügel, habēnae, in den Händen haben', ist eine Wendung, die das Beherrschen, Zusammenhalten, das 'Heften' und 'Heben' (im Alemannischen mit der Bedeutung 'halten') demonstriert. Alles 'Haben' ist ein Beherrschen. Noch um einen Grad verstärkt erscheint das Motiv des Beherrschens im L-Thema des 'In die Gewalt kommen'; hebräisch 'lew' (lb) heißt das 'Herz', und, dem Klang nach verwandt: 'lawi' (lbj) der Löwe, und zwar in seiner Bedeutung als der Zupackende. Das Herz ist der Löwe! Im L beherrscht man etwas nicht nur von außen, man packt es an, bringt es in seine Gewalt. Was bringt der Löwe nicht nur nach außen hin als seine Beute, sondern auch nach innen hin, seiner Organisation gemäß, in seine Gewalt? Den Herzschlag und den Blutkreislauf. Fortwährend schafft der Löwe ein Gleichgewicht zwischen der Atmung und seinem Blutkreislauf. Alles bei diesem Tier führt zurück "auf ein fortwährendes rhythmisches Wechselspiel von etwas, was aus dem Gleichgewicht kommt und wieder ins Gleichgewicht kommt". (Vgl. dazu Art. 'Coll'.) "Die Bewältigung des Herzschlages durch die Blutzirkulation" ist beim Löwen vorhanden "in einer schlier vollkommenen

Weise." (58) Können wir das L als eine Steigerung des H betrachten, so gelangen wir beim S zum polaren Gegensatz des H. Das slaw. 'sěrdze' für 'Herz', um bei diesem Begriff zu bleiben, bringt den generellen S-Aspekt des Heilens und den speziellen des Sinnesorganes. Das S ist, wie wir noch sehen werden, der 'Sinus' - oder Sinneslaut, der die 'Sinnesgolfe' aussticht. Was ist aber das Herz?

"Letzendes ... ein Sinnesorgan, ... wenn es auch zu den unterbewußten Sinnesstätigkeiten gehört, was im Herzen vor sich geht, so ist deshalb doch das Herz dazu da, daß gewissermaßen die oberen Tätigkeiten wahrnehmen, empfinden die unteren Tätigkeiten des Menschen. So, wie Sie mit den Augen wahrnehmen die äußeren Farbensvorgänge, so nehmen Sie ... durch das Herz wahr, was in ihrem Unterleibe sich vollzieht. Ein Sinnesorgan zum inneren Wahrnehmen ist zuletzt das Herz. Als solches ist es anzusprechen." (13)

Das S in dieser Hinsicht ist der Konsonant des Herzens. Mit dem S kann man eindringen in die verborgenen Tiefen der Seele. (Vgl. Art. 'Selo'.) Das Herz wird durch das Herz erforscht. Schon Erwähntes wiederholend, Kommen- des vorwegnehmend, haben wir also kennen gelernt: das Herz als 'Herz' in der zusammenhaltenden Bewegung von links und rechts, d.h. in der Beherrschung der Hälften; das Herz als 'cor', als Herzens-Leichtigkeit, das Herz als 'lew' im Sinne des Verkraftens entgegengesetzter Rhythmen und endlich das Herz in 'sěrdze' als Sinnesorgan, als Auge zum inneren Schauen.

Kehren wir nun zum Ausgangspunkt, dem H- bzw. CH-Laut als dem der Cherubim zurück. Im alten Testament ist von dieser Hierarchie die Rede. Der Prophet Hesekiel schildert, wie er die Cherubim schaut: "Und siehe es kam ein ungestümer Wind von Mitternacht her." Damit beginnt die Imagination. Man wird unmittelbar hineingeführt in die Welt des H-CH. 'Duch', hörten wir, ist slawisch der 'Wind':

"Duch, idžez chōšzet dýžit ..."

"Der Geist wehet, wohin er will ..."

(Joh. 3, 8)

Unwillkürlich wird man auch an diese Evangelienstelle erinnert, die im alten slawischen Text den Lufttauch so anschaulich schildert. Oder an einen Satz aus Johann Peter Hebels 'Wächter in der Mitternacht'. Man fühlt das Dunkle der U-Stimmung und den feuchten, erkältenden Nachtwind, der als 'Atem der Mitternacht', wie es heißt, 'vo de Berge schnuoft':

"Sie chuuchet flücht an d' Chilche-Mur und chalt ..."

"Sie (die Mitternacht) haucht feucht an die Kirchenmauer und kalt ..."

Das Unheimliche, leise Furcht Erweckende, die Stimmung des Erstarrenden, der nächtlichen Totengruft, wenn der Uhu ruft, kommt bei Hebel und der alemannischen Sprache überhaupt gut heraus. Ganz abgesehen von den Lüfte- inspirierten CH-Lauten, die in diesem Dialekt dominieren, wo der Mensch das Naturhaft-Geistige noch konkreter und elementarer als anderswo erlebt.

Nach den Worten von dem 'Wind von Mitternacht her' folgt bei Hesekiel dann die eigentliche Schilderung der Cherubim: "Und ein jegliches Tier hatte vier Angesichter und vier Flügel. Und ihre Beine standen gerade und ihre Füße

waren gleich wie Rinderfüße und glänzten wie helles, glattes Erz. Und sie hatten Menschenhände unter ihren Flügeln an ihren vier Seiten; denn sie hatten alle vier ihre Angesichter und ihre Flügel." Die Angesichter sind die eines Menschen, eines Löwen, eines Stieres und eines Adlers: "Und ihre Angesichter und ihre Flügel waren obenher zerteilt, daß je zwei Flügel zusammenschlugen, und mit zwei Flügeln bedeckten sie ihren Leib." In Wiederholung wird geschildert, wie die Tiere, die aussehen wie Menschen, sich bewegen: "Sie gingen aber, wo der Geist sie hintrieb - und mußten sich nicht herumlenken, wenn sie gingen." Zwischen den Tieren fuhr Feuer hin, von dem ein Glanz ausging und Blitze. Dann folgt die so eindrucksvolle Imagination der Räder, die bei den Cherubim sind: "Als ich die Tiere sah, siehe, da stand ein Rad auf der Erde bei den vier Tieren und war anzusehen wie vier Räder. Und die Räder waren wie ein Türkis und waren alle vier eins wie das andere, und sie waren anzusehen, als wäre ein Rad im andern." Weiter wird geschildert, wie die Räder mit den Augen besetzt sind und die Höhe und die Felgen der Räder schrecklich sind. "Und wenn die Tiere gingen, so gingen die Räder auch neben ihnen; und wenn die Tiere sich von der Erde emporhoben, so hoben sich die Räder auch empor. Wo der Geist sie hintrieb, da gingen sie hin, und die Räder hoben sich neben ihnen empor; denn es war der Geist der Tiere in den Rädern." Von dem allem wird in Wiederholungen gesprochen, und am Schluß werden auch die Flügel und deren Rauschen wieder erwähnt, und wie sie den Leib dieser Wesen bedecken. Der Himmel wird geschildert, der die Cherubim mit einem Thron überwölbt, auf dem einer sitzt, gleichwie ein Mensch gestaltet. Mit dem Bilde des Regenbogens ist die Imagination der Cherubim beendet.

Fühlen wir nun lautlich die ganze Schilderung durch, so kann uns bewußt werden, daß es sich dabei eigentlich handelt um die Imaginierung des Cherub-Namens. Begonnen wird mit dem Luftelement, das alles durchzieht, auch dort, wo vom Geiste gesprochen ist, denn wir wissen ja, daß Luft, Wind, Geist für die Alten Begriffe sind, die zusammengehören. Besonders weist Rudolf Steiner auch darauf hin, wie die Hierarchie der Cherubim in Verbindung steht mit dem Element Luft. (Weiteres am Schluß des Artikels.) Sie stehen gleichsam "hinter der Illusion Luft", wie er sich ausdrückt. Wenn z. B. im Luftförmigen das Wässrige sich zu Wolken ballt, dann sind die Cherubim am Werke. Wir haben also als Erstes den Laut des Geistigen, des Luftauchs und der Cherubim; das CH. In der verhältnismäßig kurzen Schilderung Hesekiels wird an den beiden Stellen, wo sie auftritt (Hesekiel 1, 4-28 und 10, 1-22) nicht weniger als 24 mal das Wort 'Rad' bzw. 'Räder' genannt und noch öfter davon gesprochen. 7 mal ist die Rede von den 'Angesichtern'. Das ist lautlich nichts anderes als das R. "Das R wird richtig erlebt, wenn man es als das Drehende empfindet... als ein Rad." (2) Darauf beruht auch der gotische R-Name 'Reda', angelsächsisch 'Rad'. Der griechisch-phönizische Name ist 'Rho' bzw. 'Resch', d. h. der 'Kopf'.

"Dasjenige, was mit dem Resch angedeutet wurde, das regte an etwas, was fühlte, wie man sich fühlt, wenn man sein Haupt fühlt", sagt Rudolf Steiner. (Vgl. die R-Namen 'Rho' und 'Rad') "Resch ... rief hervor das Antlitzhafte der geistigen Wesenheiten." "Stellen wir uns vor, daß ... uns anblicken die Antlitze von geistigen Wesenheiten..., daß wir gleichsam geistige Wesenheiten vor uns haben, die uns ihr Antlitz zuwenden" (28) usw.

Da haben wir immer das Resch, das R. Diese Stelle bei Hesekiel - charakteristisch ist auch die Beschreibung der Felgen der Räder, die voller Augen sind, wodurch das Anblickende der Antlitze besonders betont wird - ist eine Imaginierung des zweiten Lautes: des R.

Den Abschluß bilden dann die B-Motive der die Leiber bedeckenden Flügel, des überwölbenden Himmels und des Regenbogens, sowie der B-Aspekt des tragenden Thrones. Da sind wir unmittelbar im Bereich des umschließenden Lautes B, wie wir ihn schon kennen lernten. Auf diese Weise sind wir hindurchgeschritten durch die Lautverbindung CH-R-B, und wir können ersehen, wie wesentlich der Slawe den CH-Laut erlebt: "als ein sich Erfüllen mit der Geistigkeit, die heranweht im Luftauch" (27), wie Rudolf Steiner das CH beschreibt, als das 'Chër', als den Laut der Cherubim. ('Cherubim' ist der Plural von 'Cherub'). Wir haben versucht, die Lautverbindung CH-R-B in einer bestimmten Art zu lesen. Natürlich kann eine solche Verbindung auch ganz anders angesehen werden, da sie ja in künstlerisch freier und mannigfacher Art aufzufassen ist. Und da man unter den Cherubim gewöhnlich versteht die Thronhalter Jehovas, (im Allerheiligsten auf dem Deckel der Bundeslade waren zwei Cherubim abgebildet, zwischen deren Flügeln Jehova thronend saß) bzw. den 'Wagen-Thron des Allerhöchsten', wie man sich ausdrückt, so kann man im CH von 'Cherub' durchaus auch sehen Jehova, den Allerhöchsten, Allmächtigen, oder im Kyrios-Laut K den königlichen Beherrscher und Herrn. Der H-Laut als Buchstabe stellt ja ganz genau diesen 'Wagenthron' der Cherubim dar: zwei Senkrechte als die Flügel und dazwischen die tragende Querbank. Das H, CH ist der Cherubs-Laut. Ebenso auch wieder der Zwillingslaut. Auch das astronomische Zeichen Zwilling ist ja ungefähr identisch mit dem latein. Buchstaben H. Desgleichen zeigt die Eurythmiefigur des CH, was sonst nirgends vorkommt, zwei geteilte Schleier. Als nächster Buchstabe folgt auf das CH das R. Das R ist der Wagen-Laut. Das B ist die 'Bank', der tragende Thron der ruhenden Gottheit. Den Vav-Laut haben wir, wie gesagt, als Konsonant nicht berücksichtigt. Beim F-Namen Fë ist er uns aber schon begegnet als Bild der Weisheit und des Wissens. Wir wurden hingeführt zur Gruppenseelenweisheit der Tiere. Vom 'Geist der Tiere in den Rädern' ist interessanterweise auch bei Hesekiel am Schlusse die Rede.

Eine kleine Abschweifung sei an dieser Stelle gestattet. Lautlich dem slawischen Chër-Namen sehr nahestehend ist das griechische 'cheir', die 'Hand'. Im Lateinischen gibt es sogar ein etymologisch rätselhaftes, indeklinables Wort 'hír', die 'Hand'. Das H von 'Hand' bzw. das CH von 'cheir' heben den H-Charakter deutlich hervor. Das H ist der Geist-, der Lebenshauch. Kaum ein Glied des menschlichen Körpers ist aber in seinem Ausdruck so geist- und lebensvoll, wie die Hände. Vor allem sind die Hände in Wirklichkeit nicht bloß Nützlichkeitsorgane, wie man das heute aus dem materiellen Zeitdenken heraus annehmen möchte.

Vielmehr sind die Hände "für alle äußeren Nützlichkeitsbetätigungen eigentlich recht unzweckmäßig eingerichtet... Wenn wir aber beobachten, was der Mensch mit seinen Händen hat machen müssen im Laufe der Erdentwicklung, so müssen wir sagen: sie erweisen sich als etwas Kostbares, wenn es sich darum handelt, das, was der Geist erringen kann, zum äußeren Ausdruck zu bringen... Wird die Hand, neben dem Worte, wenn sie sich der Gebärde bedient, nicht zu einem ausdrucksvollen Organ? ... Das ist eine Vor-

stellung, die" uns "durch die Seele ziehen muß, daß wir in unseren Händen und Armen wunderbare Organe haben, die mit dem geistigen Leben, wie es auf der Erde sich abspielt, in einem ganz enormen Zusammenhang stehen." (30) Ja noch mehr: Die Hände sind Denkkorgane, sagt Rudolf Steiner, "Denkkorgane für das Schicksal". (59)

"Auf dem Jupiter werden die physischen Hände festliegen, dagegen werden sich die Astral- resp. Ätherhände frei bewegen wie Flügel. Darauf wird es beruhen, daß dieser Jupiternensch nicht bloß ein Gehirndenker ist, sondern daß dann ihm seine festliegenden Hände die Möglichkeit geben, zurückzustrahlen in das, was jetzt mit den physischen Händen verbunden ist, und er wird ein viel lebendigeres, ein viel umfassenderes Denken haben. Dadurch, daß ein physisches Organ zur Ruhe kommt, kann befreit werden das entsprechende geistige-seelische Glied, das zu den physischen Organen dazugehört und kann eine geistig-seelische Tätigkeit entfalten. Es ist nämlich wirklich so mit unserem Gehirn." (60)

Die Hände sind geradezu der Ausdruck des Menschen, des Menschengelstes (vgl. das M als Laut des Menschen und des Geistes unter Art. 'Manna' und 'Myslete'). "Das Menschsein beruht mindestens ebenso sehr auf dem Bau der Hand, wie auf der Struktur des Gehirns, die gewöhnlich in etwas einseitiger Weise in den Vordergrund gestellt wird. Die Hand ist das Organ, das dem Menschen eine freie Betätigung ermöglicht. Das Denkvermögen des Menschen würde ohne den offengelassenen Charakter der Hand keinen Wirkungsbereich haben" (F. A. Küpp: 'Höherentwicklung und Menschwerdung'). Das Vergeistigte der Hand, auf das abgehoben ist im CH von 'cheir' (der 'cheir-urgós', der 'Chirurg' = Hand-Arbeiter zeigt ja bereits eine verfeinerte, vergeistigtere Tätigkeit der Hand; gotisch 'handugs' bedeutet, wie gesagt, 'weise', und 'handugel' ist die 'Weisheit'. Das Gleiche zeigt latein. 'manus' = 'Hand' im Verhältnis zu indisch 'man' = 'denken', 'manas' = 'Geist'; (vgl. den Artikel 'Myslete') begegnet uns nun wieder in der Cherub-Imagination des Hesekeel. Immer wieder ist dort gesprochen von der Hand: "Und sie hatten Menschenhände unter ihren Flügeln"... "Und der Cherub streckte seine Hände heraus zwischen den Cherubim zum Feuer, das zwischen den Cherubim war, und gab's dem Mann... in die Hände... Und es erschienen an den Cherubim gleichwie eines Menschen Hand unter ihren Flügeln". "Und ich merkte, daß es Cherubim waren, da ein jegliches (Tier) vier Angesichter hatte und vier Flügel und unter den Flügeln gleichwie Menschenhände." Es dürfte wohl kein Zufall sein, daß bei der Beschreibung der 'Cherubim' eine so große Rolle spielt 'cheir', die Hand, und daß der Laut des Geistes und Luft-Hauchs 'Chër' heißt bei den Slawen. Denn Weisheit wurde erlebt in der Hand, Weisheit wurde empfunden während im Winde, Weisheit, göttliche Weisheit, wurde erlebt im Hauchlaut H, als die 'Geister der Weisheit' werden in der Anthroposophie R. Steiners die Cherubim bezeichnet. (Über den hebr. CH-Laut 'Ajin', der im Griechischen zu O geworden ist, als Laut der Weisheit, vgl. den gleichnamigen Artikel unter dem Buchstaben O. Über den dem Zwillinglaut H folgenden zweiten Höhenlaut F, den Krebslaut, als Weisheitslaut vgl. Art. 'Fë' und die anderen F-V-W-Artikel.)

Welches ist die Eigenart der 'Geister der Weisheit'?

"Diese Geister haben als ihren Hauptcharakterzug die schenkende, gnadewirkende, gebende Tugend. Und wollten wir ein Beiwort haben, so müßten wir

sagen: Sie sind die Geister der Weisheit, die großen Schenkenden, die großen Gebenden des Weltalls... die ihre Gabe so Hingebenden, daß dieselbe von ihnen aus das Weltall durchwebt und durchlebt, indem sie einströmt in das Weltall und in dasselbe erst Ordnung hineinschafft. Das ist die Wirkung der Geister der Weisheit auf der Sonne. Das tun sie: schenken ihr eigenes Wesen an ihre Umgebung." (61)

Hingabe ist also das eigentliche Wesen der Cherubim. Der Lautausdruck für das Hingebensvolle sind die Blaselaute. Die Stoßlaute (über die Lauterteilung siehe die 'Vorbemerkungen') sind die Laute der Egoität und des sich Selbstbehauptens, die Blaselaute sind diejenigen des sich Hingebens, Verflüchtens, sich Verlierens. Der Blaselaute kath'exochen ist das H, CH. Das Hautende, Verhauchende, das Feuer der Hingabe lebt in diesem Laute. Den blauen bzw. violetten Farb-Charakter des Lautes H, CH haben wir bereits erwähnt. Blau, Violett, sind die hingebenden Farben. Auch ein Weiteres haben wir bereits berührt:

Das H ist die Luft. Was ist das wahre Wesen der Luft? Was wir gewöhnlich unter Luft verstehen, das ist nicht die Wirklichkeit der Luft.

"Das ist nur Maya oder Illusion: das ist nur die äußere Offenbarung. Denn überall, wo Luft ist in der Welt, sind die Taten der Geister der Weisheit dahinter. Webende, wirkende Luft heißt Offenbarung der schenkenden Tugend des Makrokosmos. Und nur der sieht die Luft richtig an, der sich sagt: Ich nehme hier 'Luft' wahr: in Wahrheit aber wird da geschenkt von den Geistern der Weisheit an die Umgebung, wird etwas ausgestrahlt an die Umgebung. Jetzt wissen wir, was es eigentlich ist, was wir von der alten Sonne beschrieben haben, indem wir sagten, sie besteht aus 'Luft'. Wir wissen jetzt, daß es Schenken ist, daß die Geister der Weisheit ihr eigenes Wesen ausfließen lassen, und daß es äußerlich als Luft erscheint." (61)

Sodas wir nunmehr auch von der geisteswissenschaftlichen Charakteristik aus die Hierarchie der Cherubim als das Wesen des Luftlautes CH erkennen können. Noch eine andere Bezeichnung führt die Geisteswissenschaft für die Cherubim oder Geister der Weisheit: 'Geister der Harmonien', weil sie es sind, die den Äther- oder Lebensleib in den physischen Leib einströmen lassen. Dafür wird Harmonie und Ordnung erzeugt. Das M im Worte 'Harmonien' bzw. das M der Pluralform 'Cherubim' würde das zum Ausdruck bringen. Nun kann aber vom Etymologischen her auch wieder das griechische 'hárma' = 'Gespann' oder 'Wagen' ('harmonía' = 'Verbindung', 'harmós' = 'Fuge, Gelenk', 'harmóttein' = 'zusammenfügen') zusammengesehen werden mit dem hebräischen 'Cherub', dessen Etymologie nicht feststeht, das Gesenius aber, sich auf das Arabische beziehend, erklärt als 'tumentum divinum', d.h. 'göttliches Trage- oder Lasttier'.

Das nordische Runenalphabet kennt das H als 'Hagal', das ist 'Hagal'-Rune. Als 'Hägl'-Rune enthält sie das angelsächsische Alphabet. Der Buchstabenname 'Haal' im gotischen Alphabet des Wulfila geht auf dieselbe Rune zu-

rück. Der alte englische Runenreim spricht in seiner von H-Lauten strotzenden, kraft- und schwungvollen Sprache vom Hagel:

byth hwitust corna
hwyrft hit of heofenes lytte,
wealcath hit windes scura...

Der Hagel ist das weißeste Korn,
es wird herabgewirbelt aus Himmels-Lüften,
des Windes Schauer wehen es fort.

Unmittelbar empfindet man die Gewalt der Lüfte, das H als den Luft-Hauch, der, von den Höhen kommend, zum Hagelkorn erstarrt. Erstarrter Lufthauch ist das H-CH für die Germanen. Ja ein hohes Geheimnis wird am H-Laut erlebt; der norwegische Runenreim nennt sogar den Namen des Christus:

Hagall er kaldastr korna; Hagel ist das kälteste Korn;
Kriistr skop haelmenn forna. Christus schuf die uralte Welt.

Das Übersinnlich-Unsichtbare – das ist das Thema, das hier in Betracht kommt – gerinnt aus dem Nichts zur Erscheinung. Der Geist gerinnt zur sichtbaren Gestalt. Der Lufthauch kristallisiert sich zur konkreten Form. Das ist das Motiv des Hagels. Letzten Endes ist es aber auch das des Christus. Aus dem Unsichtbaren der göttlichen Welt verkörpert sich der Christus in die Erdenwelt. Ein Geistiges flutet an das Irdische heran, wo es dann erstirbt, erstarrt, auch verdorrt. Diesen Aspekt bietet die Verbindung CH-R, die im Hebräischen oft den Begriff des Erschreckens (in chrg und chrd) oder Verbrennens (chrb) und (chrr) verkörpert.

Vom luftförmig-flüssigen Aggregatzustand geht es nach dem Festen hin, sei es durch Kristallisation und Erhaltung oder durch Glut und Verdorrung. Auch die Konsonantenverbindung K-R-St von 'Kristall' rückt ja schon in die Nähe des Christusnamens. Hebräisch 'chères' (chrs) (wir achten nur auf die Konsonanten) heißt auch die 'Sonne'. Im R liegt stets ein Offenbaren, es kommt etwas herunter, tritt etwas heraus: CH-R. Kosmisch-Universelles flutet oder weht heran im CH.

In diesem Sinne dürfen wir das CH des dem Christusnamen fast lautgleichen griechischen 'chrestós' betrachten. Dieses Wort wird gewöhnlich mit 'brauchbar, nützlich' übersetzt. Zugrunde liegt ein altes Substantiv 'chré' = 'Notwendigkeit', und Rudolf Steiner kommt auf das Wort 'Chrestós' zu sprechen, wo er das Wesen des sechsten persischen Einweihungsgrades des 'Sonnenhelden' oder 'Sonnenläufers' beschreibt. Dieselbe Notwendigkeit, wie sie unabänderlich waltet draußen im Gang der Gestirne, waltet im inneren Wesen eines so hohen Eingeweihten. In ihm lebt nicht nur eine individuelle Menschenseele, sondern die Weltenseele selbst. Man stelle sich unter einem Sonnenhelden vor, 'daß nun nicht mehr nur eine einzelne individuelle Menschenseele ihn durchflutete! Diese das ganze Universum durchflutende Seele nannte man in Griechenland 'chrestós', bei den erhabenen Wesen des Orients Buddhi.' (115)

Der Sonnenrhythmus ist es vor allem, den ein solches Wesen verkörpert. "Und ebenso, wie es undenkbar ist, daß der Lauf der Sonne sich ändere, ebenso undenkbar soll es sein, daß der Rhythmus eines solchen Lebens unterbrochen werden könne. Im Sonnenhelden fand man die Verkörperung eines solchen Lebensrhythmus; durch die Kraft des in ihm geborenen höheren Menschen gewann er die Kraft, den Rhythmus seines Lebenslaufes selbst zu beherrschen. Und dieser Sonnenheld, dieser höhere Mensch, der wurde geboren in der Weihenacht. Dieser Sonnenheld war auch der Christus-Jesus. So wurde er in den ersten Jahrhunderten aufgefaßt. Daher wurde sein Geburtsfest verlegt in die Zeit, die seit Urzeiten begangen wurde als das Geburtsfest des Sonnenhelden." (116)

Hier findet also unmittelbar eine Identifikation des 'Chrestos' mit dem 'Christos' statt. Wir dürfen wohl gerade im CH-Laut den Ausdruck dieser das Universum durchflutenden Weltenseele sehen. Und ohne versuchen zu wollen, einen so umfassenden Namen wie den Christusnamen aus bloß lautlichen Gesichtspunkten zu ergründen, so ist es vielleicht doch erlaubt, von da aus wenigstens einen Weg zu suchen, um an ein Verständnis dieses Namens überhaupt heranzukommen. Insbesondere, wenn wir nicht einfach dabei stehen bleiben wollen, rein etymologisch zu sagen: 'Christós' ist griechisch und heißt der 'Gesalbte', vom Zeitwort 'chréin' = 'salben'. Es ist die Übersetzung des hebräischen 'māšach' (mšch), häufiger 'mšāch' (mšjch), der 'Gesalbte' zum Zeitwort 'māšach' (mšch) = 'salben', auch 'messen'. Die griechische Form ist 'mesías', der 'Gesalbte'. Sprechend ist die lautliche Nähe zu 'mésos, mésoi' = 'mitten'; 'mesítes' = 'Vermittler' und zum deutschen 'messen'. Das M ist der Laut der Mitte und des Menschen. Der Mensch ist wirklich das Maß aller Dinge. Im Hebräischen wird der Christus-Name also im Sinne des gottmenschlichen Mittlerwirkens ausgedrückt. Das gilt vor allem auch für den Christusnamen 'Immanuel' (ʿmṇvʾl): "... und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetscht: Gott mit uns", (Matt. 1, 23) 'Mit, inmitten, zugleich mit' = hebräisch 'ʿim' (ʿm). Der Christus wird hier nach demjenigen benannt, was den Mittelpunkt bildet, was das Mittelpunktereignis der menschlichen Geschichte bedeutet. Das M ist, wie sich noch ergeben wird, das 'elementum', das Bleibende, was 'immanent', was 'immer' ist. Die I-M- bzw. M-I-Verbindung in 'Immanuel' ist charakteristisch. Vgl. den Artikel 'Mánna'.

Schließen wir an an den Lautnamen Chér und die geschilderte Imagination der Cherubim, so kann uns das vielleicht die Richtung weisen. Wir haben gesehen, daß das CH der Luft- bzw. Geisthauch ist, sofern dieser nicht in den Höhen verbleibt, sondern sich mehr konkretisiert nach dem Irdischen hin, wie das ja auch der Name 'Hagel' zeigt. Sehen wir zunächst ab vom Vokalischen, so kämen wir als zweitem Konsonanten zum Räderlaut R. Im R, so könnten wir sagen, greift der Lufthauch des Geistig-Übersinnlichen ein in das Räderwerk des Irdischen, in das irdische Getriebe. Ein profanes, aber anschauliches Bild könnte uns das Rad einer Windmühle sein. Das Lüftelement greift in die Welt der Sichtbarkeit ein. Aus dem Unsichtbaren wird das Rad der Sichtbarkeit bewegt. So, wie bei der Cherubschilderung des Hesekeel die Tiere gingen, wohin der Geist sie trieb: "wo der Geist sie hintrieb, da gingen sie hin, und die Räder hoben sich neben ihnen empor, denn es war der Geist der Tiere in den Rädern. Wenn sie gingen, so gingen diese auch; wenn sie standen, so standen diese auch;

und wenn sie sich emporhoben von der Erde, so hoben sich auch die Räder neben ihnen empor; denn es war der Geist der Tiere in den Rädern." Im CH-R des griechischen 'cheir' = 'Hand' können wir das Gleiche verfolgen, wie ein Geistiges eingreift in das Räderwerk des Irdischen. Wo man eine Sache handhaben kann, da geht es hinein in die 'Routine', (aus lateinisch 'rota' = 'Rad') da hat man 'den Dreh heraus'. Wo gleichsam aus dem Zeitlosen heraus der Uhrzeiger der Zeit sich zu drehen und das Räderwerk der Uhr sich in Bewegung zu setzen beginnt, da haben wir wieder ein Bild für dieses CH-R, in diesem Fall von 'chrónos', 'Zeit'; das Rad der Zeit beginnt sich zu drehen. Wie die Hand im R eingreift in den Stoff, so das Zeitlose in den Rhythmus, in den Zeitenstrom des R. (Vgl. dazu Art. 'Ur'.)

In der Verbindung des S mit dem T kommt in jedem Falle zum Ausdruck eine Statik, das sich Festigen in die Gestalt, auch ein Anhalten, Ersterben, Verstummen. Wo etwas stillsteht, wo es handgreiflich, 'man-fest' wird, wo die Hand nicht nur eingreift, sondern wo sie eingreifend gestaltet und den Stoff zum Testamentum ihrer selbst macht, da haben wir das S mit dem T. Wie gesagt: nur mit allem Vorbehalt, und um überhaupt irgendwo einen Zugang zu finden, seien diese Dinge im Hinblick auf den Christusnamen angeführt. Blicken wir so hin auf die Lautverbindung CH-R-ST und den Weg, den wir durchmachen vom Geistpol des H, CH über den neutralen R-Laut, der als der Laut des Stieres, des Wortes und des Heilens in der Mitte steht, wo das Unsichtbare sichtbar wird, hin zum ST des Erstarrens, des Sterbens und des Steines - dürfen wir da vielleicht den Christusnamen so lesen, daß wir in ihm sehen den Niederstieg des Gotteswesens aus den Himmelshöhen, sein Geborenwerden und sein Erdenwirken, und schließlich dann sein Sterben, das in der Auferstehung 'manifest' wird als der 'Kristall der neuen Welt?' "Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße. Ich bin's selber; fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße." (Luk. 24, 38-40) Das ST des Ersterbens wird zum 'Manifest' des Auferstehungsleibes. Das ist mehr als die 'Manifestation' eines Geistes. Es ist die Strukturgestalt des ST in seinem strengsten Statu, als allerhöchste Wirklichkeit, als 'Ist-ist-sein', wie der alte Slawe sagt, als 'jestjstvó, estestvó' = 'Wesen' (griech. 'usia'), das ist die Wirklichkeit des Auferstehungsleibes, die Wirklichkeit des Christus. Im H-Laut, der erlebt wird als 'Hagel', und den der nordische Runenreim in Verbindung sieht mit dem Christus, nimmt der Niederstieg, das Wirklichkeitswerden des Christus, seinen ersten Anfang.

Als Hauch des Göttlichen, als Anhauch wie vor allem als Aushauch können wir das H betrachten. Als der 'heranwehende Hauch des Jahve-Gottes' wird es geschildert im Worte 'hallehujah' (vgl. Artikel 'Chêt'). Im H, besonders im CH, haben wir das Bild dafür, wie ein Geistiges, Göttliches verhaucht oder irhaucht. Mit diesem Aushauchen, Ersterben des Geistes in den Stoff ist alle irdische Offenbarung erkaufte. Jakob Böhme spricht in seinem 'Mysterium Magnum' über den Namen 'Jehova' (stehe darüber weiter unter Artikel 'Jär'), der eigentlich nur aus den fünf Vokalen A, E, I, O und U bestehe. "Daß aber die alten Weisen, dieser Zungen Verständige haben den Namen IEOVA, ein H eingesetzt und ihn Jehova geheiß, das ist aus großem Verstande geschehen, denn

das H macht den heiligen Namen mit den drei vocalibus in der äußeren Natur offenbar. Er zeigt an, wie sich der heilige Name Gottes in das Geschöpf aushaucht und offenbare; die drei vokales sind der verborgene Name Gottes, der allein in sich selber wohnt; aber das H deutet an die göttliche Lust oder Weisheit, wie sich die göttliche Lust aus sich selber aushaucht." Im H von 'Jehova' wie ganz besonders im CH des Christusnamens ist dieses sich-Aushauchen des Göttlichen enthalten. Im Naturgeschehen haben wir als Sinnbild dasselbe, wenn ein Hagelsturm herniederbraust über die Lande. Aus dem Unsichtbaren des Göttlichen, der Welt des Unbegreiflichen, treten äußerst greifbar die großen Schlossen der Hagelkörner als Erdentatsache in die Erscheinung.